

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 61 (1982)
Heft: 1

Artikel: Feminismus und Selbstverwaltung
Autor: Calmy-Rey, Micheline
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-339832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gemacht, dass diese Gefahren den meisten Menschen bewusst werden.

Dadurch erhält das alte Wort des Predigers Salomo (3,5) einen neuen inhaltsschweren Sinn: «Steine Schleudern hat seine Zeit, Steine Sammeln hat seine Zeit... Zerreißen hat seine Zeit und Zusammenfügen, Zeit zu schweigen und Zeit zu reden...» Reden und schreiben — die Waffen des Wortes nie ruhen lassen.

Die Waffenträger sind Poesie und Wissenschaft, Kirche und Zeitung, Schule und Rundfunk, Bühne und Fernsehen; sie alle verfügen über Kräfte, die dauerhafter und wirksamer als alle Bomben und Raketen sein können und sein sollen. Man

muss sie nur erkennen und gebrauchen lernen.

Seit dem Altertum preist man die Kriegskunst — die Kunst Cäsars, Friedrich des Grossen, Napoleons, Suworows, von alters her achtet man die Helden der Kriege. Es gibt auch eine Kriegswissenschaft, um die sich mancher verdient gemacht hat. Jetzt ist es höchste Zeit, die Kunst des Friedensstiftens, die Ästhetik und das Heldentum des Friedens zu erkennen; denn heute wissen wir, dass den Frieden zu meistern viel schwieriger, viel komplizierter ist, als einen Krieg zu führen. Und wissenschaftlich exakt muss man die Mittel und Methoden der Friedenserhaltung erforschen und gestalten.

deshalb nicht nur darum, Gesetze abzuändern, die Lebensart an und für sich gilt es in andere Bahnen zu führen. In Bahnen, die es jedem Einzelnen unter uns, Mann und Frau, ermöglichen, sich selbst zu erkennen und seine Persönlichkeit zu entfalten, ohne Bezug zu nehmen auf diese oder jene Funktion innerhalb der Gesellschaft. Um dieses Ziel zu verwirklichen, bedarf es einer grundsätzlichen Infragestellung der heutzutage automatisch vollzogenen gefühlsmässigen Lebenseinstellung jedes Einzelnen, einer Umformung unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens und der engen Rollenverteilung unter den Geschlechtern.

Diese Veränderung verlangt das Ende der rigiden Vorherrschaft eines Geschlechtes über das andere, auf allen Gebieten, auch im privaten Bereich. Mit anderen Worten: die Befreiung aus der Abhängigkeit auf der Basis von traditionell übernommenen Wertvorstellungen. Die immer wiederkehrende und systematisch angewandte Rangeinteilung der Menschen bewirkt tatsächlich, dass sich beim Beherrschten Wesenszüge herausbilden, die jene des Beherrschenden ergänzen. Die somit durch Zwangsverhältnisse entstandenen Fähigkeiten können als Teil einer Selbstzerstörungs-Phänomens der ureigensten Persönlichkeit betrachtet werden. Die dem Menschen und seiner Würde, seinem Verantwortungsbewusstsein, seiner Selbstständigkeit und seinem Willen auferlegten Beschränkungen enden darin, dass sie seine wahre Persönlichkeit schliesslich auf Kosten des natürlichen Gleichgewichts unterdrücken und umformen. Damit ist, basierend auf sogenannten weiblichen Eigenschaften die nicht eigentlich weiblich sind, da sie auch anderen Randgruppierungen eigen sind, das stereotyp Bild der Frau an und

Micheline Calmy-Rey

Feminismus und Selbstverwaltung

Die Genfer Feministinnen in der SP haben der Roten Revue diesen Artikel von Micheline Calmy-Rey zugestellt. Diese aktive feministische Gruppe in der SP Genf hat sich zum Ziel gesetzt, innerhalb der SP eine feministische Politik und die daraus sich ergebenden Forderungen durchzusetzen. Ihre Tätigkeit richtet sich vor allem nach innen und versteht sich als Bewusstseinsarbeit und Hilfe für die Feministinnen und Feministen, sich dort zu engagieren, wo die Entscheide gefällt werden, um die Forderungen der Frauenbewegung zu verteidigen. Die Gruppe verwaltet sich selbst, dh. sie funktioniert auf der Basis eines informellen Koordinationskomitees je nach dem Schwerpunkt eines Themas. Für die Sitzungen besteht eine Rotation für den Vorsitz, ein Mitglied schafft als Verantwortliche die Verbindung nach aussen.

Feminismus versteht sich als eine Lebensphilosophie, aufgebaut auf dem Gedanken der Unabhängigkeit und Eigenständigkeit jedes einzelnen Menschen. Eine Selbstverständlichkeit, wenn man bedenkt, dass die Auflehnung der Frau heutzutage wie ehemals, eine Auflehnung aus dem tiefsten In-

nern ist: Ihrer Freiheit und Einzigartigkeit als Mensch unter Menschen bewusst geworden, kann sie nun eine neue Lebensauffassung einlenken, und sich aus der besonderen Art der Jahrtausende währenden Unterwerfung, die sie in ihrer Rolle als Lebenspenderin gefangen hält, befreien. Es handelt sich

für sich und ihres Platzes innerhalb unserer Gesellschaft entstanden. Es geht demzufolge auch nicht darum, sich vom Manne zu befreien, sondern darum, sich von der männlichen Vorstellung von dem, was und wie eine Frau zu sein hat und von den eingefahrenen gesellschaftsspezifischen Beziehungen zwischen Männern und Frauen zu lösen. Beide übernommenen Begriffe sind engstirnig, in Vorurteilen befangen, mit Ahnungslosigkeit behaftet und ausserdem so gut im menschlichen Bewusstsein verankert, dass sie ohne Nachdenken weithin vollzogen werden. Das Bild der Frau hat mit der Entwicklung während des letzten Jahrhunderts nicht Schritt gehalten. Es ist somit klar erkenntlich, dass die Herrschaftsbeziehungen im Privatbereich den Ausgangspunkt für andere Diskriminierungen, die den Frauen im Familien- wie im Berufsleben auferlegt werden, bilden. Gleichzeitig vor dem Gesetz, festgehalten in der Bundesverfassung im neuen Artikel 4, Absatz 2, gesetzt sind.

Wenn nun heute der Feminismus an der Spitze der Bewegung steht, die versucht, den Menschen wieder ins Zentrum allen Seins und Tuns zu rücken, so ist dies kein Zufall. Tatsächlich hat die industrielle Entwicklung zu einer Herabminderung aller traditionell weiblichen, jedoch beileibe nicht geschlechtsgebundenen, Kultur geführt, da allen wirtschaftlich nützlichen Aspekten der Vorrang eingeräumt wurde. Dies löste bei der Frau eine echte Identitätskrise aus, da, eben durch diese Herabminderung, ihrer Kreativität in der Rolle als Mutter, Ehefrau oder Verführerin nicht mehr wie früher Anerkennung und Bestätigung gezollt wird. Sie kann im allgemeinen ihren Wert nur im Verhältnis zu den Bedürfnissen, menschlicher oder wirtschaftli-

cher Art, des vorherrschenden Mannes messen. Die Frau wird zurückgedrängt auf eine Stufe, auf der sie nichts durch sie selbst ist, auf der ihr nichts anderes übrig bleibt, als den Mann und sein Karrierestreben nachzuahmen, auf der sie nur ein begehrtes Objekt ist, eine Maschine im Dienste der Haushaltsmaschinen, ein Werkzeug, um die menschliche Rasse vor dem Aussterben zu schützen, ein Statussymbol für ihren Ehemann und ihre Kinder.

Ausserdem drängt die geltende Rollenverteilung die Frau in die Funktion der Endproduktverbraucherin, was in die Passivität führt, in die Isolation und in die Selbstverleugnung, da die Reklame so aufgebaut ist, dass sie nur stärksten Willensanstrengungen erlaubt, sich dem psychologischen Appel zum Reflexverbrauch zu entziehen. Dies umsomehr, als die Werbebotschaften das traditionelle Frauenbild, die Stellung der Frau in der Familie aufrecht erhält, als ideologisches Substitut für die fehlende Rolle der Frau in der Wirtschaft. In der Tat könnten die der Frau traditio-

nell aufgezwungenen Aktivitäten sehr wohl zur Vorbedingung für den Fortbestand eines entlohten Ehepartners werden, der dadurch materiell gezwungen wird, seinen Arbeitsplatz zu erhalten.

Diese Aktivitäten sind Triebkraft für eine Gesellschaftsordnung, in der alle Bedürfnisse auf die Produktion ausgerichtet sind.

Da Haushaltarbeit ganz wesentlich mit der industriellen Produktion verhängt ist, ist es unsinnig weiter so zu tun, als finde sie ausserhalb des Wirtschaftslebens statt. Auch handelt es sich nicht um einen unabhängigen Bereich, wo die Frau über eine uneingeschränkte Entscheidungskraft verfügt. Die unerlässliche Infragestellung dieses Aufgabenbereiches der Frau kann damit enden, dass der Begriff «Entwicklung» eine andere Bedeutung erhält als bisher, in der das Konzept der Arbeit für Männer und Frauen ebenfalls eine neue Bedeutung erfährt.

Damit wird ein neues Gesellschaftsbild verwirklicht werden

L'80

Demokratie
und Sozialismus

Politische
und literarische
Beiträge

Herausgeber:
Heinrich Böll
Günter Grass
Tomas Kosta
Carola Stern
Johano Strasser
Heinrich Vormweg

Heft 20

Johano Strasser
Ist die SPD noch
regierungsfähig?

Carl Amery
Rachel, Lea & der
deutsche Schweine-
hund

Anton Hunger
Konfusion im
Krisenstab.

Gehen der SPD die
Rezepte aus?

Carola Stern
Veränderungen im
Eurosozialismus

Erlich Loeb
Geburtsstunde in
Gorny Slask

Elisabeth Platon
Abschied von den
Vätern

Wolff Scheller
Der Traum von der Elite
Frankreich und
seine unbewältigte
Vergangenheit

Zdenek Mytnik
Die polnischen
Kommunisten zwischen
Scylla und Charybdis

Erhard Eppler

Die SPD- eine gelähmte Partei

Es ist nicht das erste Mal, dass in der Roten Revue auf L'80 hingewiesen wird. Das soeben erschienene Heft 20 ist für engagierte Sozialdemokraten eine wichtige und nützliche Lektüre. In dieser Nummer geht es um die SPD, ihre Regierungsfähigkeit, ihre Sturheit und ihre Ohnmacht gegenüber einem immer aggressiver werdenden bürgerlichen Koalitionspartner. Es äussern sich dazu Johano Strasser, Erhard Eppler, Carl Amery und Anton Hunger. Die Vierteljahreszeitschrift kann entweder einzeln im Buchhandel bezogen oder bei der Verlagsgesellschaft mbH, Deutz-Kalkerstrasse 46, 5000 Köln 21 im Jahresabonnement bestellt werden.

in dem die Wirtschaft nicht Mittel zum Zweck, für eine neue Hyperproduktion von standardisierten Gütern und Dienstleistungen bleibt, sondern Mittel zum Zweck der Erfüllung des Menschen durch das «Sein» eher als durch das «Haben», in dem der menschliche Wille in jeder Stufe ausge-

übt werden kann und muss.

In diesem Sinn bedeutet Feminismus einen Bruch herbeiführen. Einen Bruch mit den Normen, von Männern gesetzt für eine Welt von Technokraten, die sich auf Autorität und Zentralismus stützt. In diesem Sinne kann Feminismus nur selbstverwalterisch sein.

gend- und Schulzeit in Frauenfeld und seine Herkunft aus dem Wallis gaben ihm seine erste Prägung (er war nicht nur Bergsteiger und Skifahrer; noch am Parteitag der SPS in Interlaken am 18. Oktober 1981 stimmte er ausserhalb der Walliser Delegierten allein auf weiter Flur gegen die Rawil-Resolution!).

An der ETH in Zürich studierte er Architektur zu einer Zeit, als es noch keine eigenständige Studentenpolitik gab. In Zürich und Finnland sammelte er die ersten beruflichen und vereinzelt auch politischen Erfahrungen. Aus jenen frühen Sechzigerjahren stammte seine langjährige Verbundenheit mit Verena Bürcher und die Geburt des Sohnes Matthias.

Das Jahr 1968 und die damalige gesellschaftspolitische Entwicklung

war für Beat Bürcher ein wesentlicher Einschnitt: Als Mitarbeiter des ORL-Institutes war er für planerische Leitbilder der Schweiz mitverantwortlich, und diese hatten damals einen hohen Stellenwert. Auch für Beat, denn sie öffneten ihm den Weg zur Stadtplanung, zur Stadtentwicklungs- und Verkehrspolitik und damit zu seiner entscheidenden politischen Bewusstseinsbildung. Diese Probleme beschäftigten ihn laufend und in allen Bereichen, folgerichtig erweitert um Mieterfragen und das Bodenrecht. Gerade das Bodenrecht zeigte ihm die Grenzen, Irrtümer und Fragwürdigkeit des Kapitalismus. Mit Sorgfalt und Leidenschaft vertiefte er sich in dessen Geschichte, Gesetze, Zwänge und Machtstrukturen. Er war den marxistischen Erkenntnissen verpflichtet, angereichert durch eigene berufliche und politische Erfahrungen. Gleichzeitig blieb er den Ideen des Anarchismus offen. Wegen dieser Offenheit

Beat Bürcher 1938–1981

Mut und Widerstand

Warum hat dieser Tod uns alle — auch ausserhalb der SP und ausserhalb Zürichs — so traurig und so betroffen gemacht? War es sein Alter von erst 43 Jahren? Der grausame Verkehrsunfall in Bern auf dem Wege zu einer SPS-Sitzung, dem Beat als Fussgänger am 28. November erlag, ein Verkehrsunfall ohne Schuld, ohne Sinn und ohne Zusammenhang? Vielleicht, aber die Erklärung reicht nicht aus.

Beat Bürcher war und bleibt eine Persönlichkeit;

menschliche Ausstrahlung und politischer Einsatz bildeten eine Einheit. Eine Gesellschaft mit weniger Ungerechtigkeit und Unfreiheit, weniger Angst und Einsamkeit, weniger Abhängigkeit und Ausbeutung bestimmte seine Grundhaltung, und dieser blieb er treu. Kompromisslos und unerbittlich, selbst wenn er berufliche Nachteile in Kauf nehmen musste: 1979 verliess er als unbequemer Sachbearbeiter nach 10 Jahren das ETH-Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung. Er hatte sich zu sehr für die Mitbestimmung und für die Gründung einer Gewerkschaftssekktion eingesetzt! 1981 wurde er als Leiter der städtischen Koor-

dinationsstelle für Ausländer entlassen. Kompromisslos und unerbittlich, aber nie stur und weltfremd. Im Gegenteil: Beat war immer freundlich, liebenswürdig als Mitarbeiter, Genosse und Kollege, lieb als Freund und Vater, geduldig und sehr hilfsbereit nach allen Seiten.

Wohl wenige wissen, wieviele grosse und kleine Dienste er geleistet, wieviele Texte ohne den eigenen Namen er verfasst, wieviele Genossen und Freunde er beraten und wieviele Anfragen er positiv beantwortet hat. Vielleicht war diese Dienstbereitschaft seine Kraftquelle, aus der er auch bei Rückschlägen und Niederlagen schöpfte. Mit dieser menschlichen Haltung war er lange Zeit Präsident der SP Zürich 7, Mitarbeiter in der Geschäftsleitung der Zürcher Stadtpartei und in zahlreichen Gewerkschafts- und Ausländerkomitees: Immer anregend, animierend und nicht dominierend, freundschaftlich demokratisch. Gleichzeitig war er selbstkritisch und fragend. Das schützte ihn vor Selbstsicherheit, Intoleranz und Überheblichkeit. Sein Ehrgeiz war auf die politischen Ziele, auf eine gute Arbeit dafür und nicht auf die eigene Person ausgerichtet.

Eltern und Familie, seine Ju-